

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 23 (1982)
Heft: 1-2

Artikel: Die Kulturräumentwicklung der Basler Region bis zum Umbruch des 19. Jahrhunderts
Autor: Schwabe, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kulturlaumentwicklung der Basler Region bis zum Umbruch des 19. Jahrhunderts

ERICH SCHWABE

1 Dynamik des Kulturlaums im zeitlichen Geschehen

Die Dynamik zu erfassen, auf Grund deren sich eine Kulturlandschaft im Laufe der Zeit herausgebildet hat, kann ohne Zweifel zum bessern Verständnis der sich in der Gegenwart stellenden Probleme beitragen. Sie hat der Entwicklung durchaus Schwerpunkte gesetzt: am Übergang vom Altertum ins Mittelalter, dann in der Periode des 11. bis 14. Jahrhunderts, mit etwas weniger Effekt im 16. und 17., mit ganz besonderem dafür seit dem späten 18. Jahrhundert. G. Grosjean weist darauf hin, dass der mit der Entfaltung der Industrie eingetretene Wandel alle die landschaftlichen Veränderungen, die sich zuvor, seit dem Neolithikum, d.h. dem Sesshaftwerden des Menschen ergeben haben, bei weitem übertrifft. Historisch fassbare Vorgänge haben die Entwicklung der Kulturlandschaft sicherlich in hohem Masse beeinflusst. Ebenso sehr hatten aber auch rein raumbedingte Kräfte an ihr Anteil: Lage- und Relieffaktoren, solche des Bodens und seiner Schätze, des Klimas, der Vegetation. Derart spielten, in der Basler Region wie anderswo, auch Gegebenheiten der Natur eine zuweilen entscheidende Rolle. Beim Untersuchen der Kulturlaumbildung und ihrer Dynamik hat man denn interdisziplinär auf den Raum wie auf das zeitliche Geschehen Bedacht zu nehmen; auch sind ur- und frühgeschichtliche, archäologische und sprach-, besonders ortsnamenkundliche Arbeiten zu berücksichtigen. Der «Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung», der im Mai 1981 in Basel eine Tagung abhielt, baut sich just in diesem Sinne auf; europäisch ausgerichtet, vereinigt er Wissenschaftler der Geographie und Geschichte wie der genannten andern Fächer jedes Jahr zu Aussprachen. Im folgenden sei das allmähliche strukturelle Werden des baslerischen Kulturlaumes bis zum Umbruch im 19. Jahrhundert geschildert.

2 Der Basler Kulturlaum bis zur spätrömischen Zeit

Vom Versuch der Rekonstruktion des prähistorischen Kulturlandschaftsbildes

Dr. Erich Schwabe, Ehrendozent für Geographie am Geographischen Institut der Universität Basel, Breichtenstrasse 18, CH - 3074 Muri BE

sei hier abgesehen. Zwar belegen gerade in der Basler Region zahlreiche Funde das Auftreten des Menschen seit dem Altpaläolithikum. Siedlungsplätze des Neolithikums sind zu kleinem Teil auch in der Form von Höhensiedlungen im Jura («Ramelen» bei Egerkingen SO) bekannt, indessen, wie E. Vogt feststellt, schwer fassbar. Aus der Bronzezeit (u.a. Wittnauer Horn AG, Sissacher Flue BL, Wartenberg bei Muttentz BL) und aus der Hallstattperiode der Eisenzeit (wiederum Wittnauer Horn, Burgenrain bei Sissach BL) liegen Zeugnisse zum Teil befestigter Höhenstationen vor; doch weiss man kaum etwas von der sie damals umgebenden Landschaft. Erst die schriftlichen Quellen der römischen Epoche lassen, zusammen mit den Resultaten von Ausgrabungen, nähere Schlüsse zu. Hier setze denn unsere Übersicht ein.

Von den spätkeltischen (latènezeitlichen) Höhensiedlungen oder «oppida», wie sie Caesar in seinen Kommentaren zum Gallischen Krieg beschreibt, sei die Anlage auf dem Münsterhügel in Basel herausgehoben. Sie hat, auf Grund der jüngsten Untersuchungen, eindeutig als mit «*murus gallicus*», Wall und Graben befestigter Platz dieser Art definiert werden können. Zeitlich wird sie, nach A. Furger-Gunti, in die zweite Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts eingeordnet; Angehörige des Keltenstamms der Rauriker, die gemäss dieser Ansicht früher im Gebiet der «alten Gasfabrik», am linken Rheinufer unterhalb der Basler Altstadt, lebten, sollen nach der Rückkehr von dem zusammen mit den Helvetiern unternommenen, bei Bibracte 58 v. Chr. missglückten Auswanderungszug sich auf dem Münsterhügel angesiedelt haben. Furger bezeichnet dies als eigentliche Gründung Basels.

Als für die Gegend militärisch und politisch entscheidend muss die Zeit etwa zwischen 20 und 15 v. Chr. angenommen werden. Als Folge des Feldzugs, den die Stiefsöhne des Kaisers Augustus, Drusus und Tiberius, gegen die Germanen unternahmen, wird das bis dahin ziemlich unabhängig gebliebene helvetisch-raurachische Gebiet unter harte römische Kontrolle gebracht. Der Basler Münsterhügel wird Standort eines Militärkastells. Die keltische Zivilbevölkerung muss, so vermutet man, grossenteils weichen. Furger nimmt es als möglich an, sie sei in den um 43 v. Chr. begründeten und sich im Aufbau befindenden zivilen Kolonie-Mittelpunkt Augusta Raurica umgesiedelt worden.

Während rund 100 Jahren verläuft die römische Reichsgrenze nun entlang dem Rhein. Sie wird durch Truppen geschützt, deren Hauptgarnisonsplatz das zentral, am Zusammenfluss von Aare, Reuss und Limmat gelegene Legionslager von Vindonissa bildet. Kastelle befinden sich in Basel, in Dangstetten auf der Nordseite des Rheins bei Zurzach, sowie weiter östlich in Zürich und Oberwinterthur.

Unter den flavischen Kaisern, in den 70er Jahren des ersten Jahrhunderts n. Chr., wird die Reichsgrenze in Etappen hinter den Schwarzwald und die Alb verlegt und dort der obergermanische Limes errichtet. Die sich anschliessende mittlere Kaiserzeit ist eine Periode der Blüte. Strassen werden erstellt: im Rheintal, längs dem Jura-Südfuss und über die Jurapässe Bözberg, Oberer Hauenstein, Pierre

Pertuis. Der von den Römern eingeführte Steinbau setzt sich durch. Dicht besiedelt und mit Tempeln, Theatern, Thermen, Forum und Curia (Rathaus) in monumentaler Weise ausgestattet wird das Verwaltungs-, Verkehrs- und Kulturzentrum Augusta Raurica. Neben ihm entstehen «vici» geheissene Strassenstationen und vor allem eine grosse Zahl von Gutshöfen, welche die Landschaft wesentlich mitbestimmen; sie verbreiten sich im Hochrheintal und am Jurasüdfuss, in den Tälern und auf den Hochflächen des Tafeljuras, im Sundgau und im Schwarzwald-Vorland, im Laufen- und Delsberger-Becken und geben zum Teil die Grundlage für mittelalterliche Siedlungen ab. Heutige Ortsnamen mit der Endung -ach («-acum») oder -den, -ten («dunum») wie eine Reihe weiterer Orts- und Flurbezeichnungen (so Nuglar = Nucariolum = Nussbaum u.a.) lassen sich auf Niederlassungen des kelto-römischen Menschen zurückführen. Für die Ausgestaltung des Kultur- und Zivilisationsraumes ist neben dem Ausbau von Verkehrswegen auch die Anlage eines Vermessungsnetzes wichtig; dessen Achsen halten sich an bestimmte Fixpunkte. Die moderne Forschung hat die Ausrichtung mancher mittelalterlicher Strukturlinien (z.B. von Grundabgrenzungen, aus denen dann Gemeindegrenzen hervorgegangen sind, von Strassen oder der Längsachsen bedeutender Gebäude wie des Basler Münsters und anderer Kirchen) nach der römischen Vermessungstechnik nachweisen können.

Anno 259/60 n. Chr. kommt es zur verheerenden Invasion der Alemannen; deren Einfälle wiederholen sich im 3. und 4. Jahrhundert. Als Folge davon wird die römische Reichsgrenze vom obergermanischen Limes an die Donau und den Rhein zurückverlegt. Augusta Raurica ist zerstört und zerfällt in der Folge gänzlich zu Ruinen. Die verwüsteten Vici und Gutshöfe werden nur zum Teil und in offenbar mühseligem Wiederaufbau wieder ihrem Zweck zugeführt. Das linke Rheinufer wird zur Militärzone, das rechte zum Glacis vor der Verteidigungslinie. Eine Reihe spätrömischer Kastelle entsteht längs Rhein und Aare: in Kaiseraugst (Castrum rauracense), auf dem Basler Münsterhügel (nun neu «Basilica» genannt, 374 erstmals durch Ammianus Marcellinus so erwähnt), in Breisach, in Zurzach, Windisch und Altenburg bei Brugg, Olten und Solothurn. Der Kaiser Valentinian I. ergänzt diese Anlagen durch eine grosse Zahl von Wachttürmen. Am Kleinbasler Rheinufer wird zudem ein als «Munimentum Robur» bezeichnetes Fort errichtet. Vor kurzem hat man vermutlich dessen Grundmauern entdeckt. Grabungsfunde an der Utengasse können freilich auch auf ein zähringisches Kastell (wohl 12. Jh.) deuten.

Der Abzug der vom Feldherrn Stilicho befehligten kaiserlichen Truppen zu Beginn des 5. Jahrhunderts vollzieht sich gemäss neuen, von *R. Fellmann* und *M. Martin* wiedergegebenen Auffassungen wahrscheinlich eher im Sinne von Vereinbarungen der Römer mit den zum Teil nun im Bündnis mit ihnen stehenden Germanen als durch plötzliches Entblössen der Grenze und Schaffen eines Herrschaftsvakuums. Die bereits seit einiger Zeit christliche romanische Bevölkerung der Kastelle lebt offenbar im Schutz von deren Mauern ungestört weiter; in der nur noch schwach bewohnten Umgebung siedeln sich, namentlich vom 6. Jahrhundert an, mehr und mehr Deutschsprachige an.

3 Der Basler Kulturraum im Mittelalter

3.1 Einflüsse der Völkerwanderung und der germanischen Landnahme

Die Epoche der Völkerwanderung bedeutet, wie man mehr und mehr erkennt, für weite Gebiete der spätern Schweiz und mit ihnen für die Basler Region viel eher eine Zeit allmählicher Durchdringung mit Neuem als gewaltsamer Veränderung. Die Gegend liegt, worauf auch G. Grosjean deutet, abseits grosser Völkerschübe; diese erfolgen vor allem am Mittel- und nördlichen Oberrhein nach Westen (durch Franken und Vandalen) sowie östlich der Alpen aus dem Donauraum nach Oberitalien (durch die Goten und etwas später die Langobarden). Die Alemannen tragen ihren Hauptstoss offenbar nördlich des Schwarzwalds vor und verkeilen sich jenseits des Oberrheins mit den Franken, von denen sie in den Jahren um 500 besiegt werden.

Von der ursprünglich verbreiteten Ansicht, dass die in der Nordschweiz festgestellten frühmittelalterlichen Flucht- und Volksburgen unmittelbar aus der Periode der Völkerwanderung stammen, ist man wieder abgekommen. Während man die Anlagen auf dem Wittnauer Horn, wo sich schon prähistorische Höhenstellungen befanden, und auf dem Stürmenkopf im Laufental schon früher mit den Alemanneneinbrüchen des 3. Jahrhunderts in Zusammenhang gebracht hat, datiert man jene auf dem Burgenrain bei Sissach und auf der Sissacher Flue jetzt ins 9. oder 10. Jahrhundert, als von seiten ungarischer und normannischer Invasoren Gefahr bestand.

Seit ihrer Verwüstung durch die Alemannen im 3. Jahrhundert liegen die ländlichen Gebiete der Basler Region zu einem Teil brach und fallen bisweilen wieder dem Wald anheim. Römische Gutshöfe bestehen zwar weiter; doch scheinen die nur noch wenigen Betriebe zu verkümmern. Die romanische Bevölkerung konzentriert sich im 5. und 6. Jahrhundert mehr und mehr in den Kastellsiedlungen.

Alemannen beginnen im 5. Jahrhundert sich auf der rechten Seite des Rheins anzusiedeln: einerseits in grössern Gruppen im Hegau und Klettgau, von wo aus sie später ins schweizerische Mittelland ausstrahlen; andererseits, wahrscheinlich der Vorbergzone des Schwarzwalds entlang zugewandert, im Raum unmittelbar nördlich von Basel und Augst. In die Mitte des 5. Jahrhunderts zu datierende Grabfunde sind u.a. aus Kleinhüningen und der Umgebung des Basler Badischen Bahnhofs bekannt; es sind Gräber und Beigaben von Leuten der Oberschicht. Doch weiss man nichts über Grösse und Aussehen der Siedlungen, denen die Bestattungsplätze zugehören. Man darf das Bestehen von Gruppen- und Sippenwohnorten annehmen und vermuten, dass hier eine mehrheitlich bäuerliche Bevölkerung gute, vermutlich aufgelassene Ackergründe neu bestellt. Die Ortsnamen mit dem Suffix -ingen weisen auf die frühe Landname der Alemannen, jene mit den Endungen -ikon, -inghofen oder -ikhofen auf spätere, im ausgehenden 6. und im 7. Jahrhundert folgende Besiedlungsphasen.

Von 537 an setzen sich in der Schweiz die Franken (merowingisches Königreich) als herrschendes Element durch. Auf ihre Spur ist man auch bei Grabfunden am

Bernerring in Basel gestossen; sie sind auf die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts zu datieren. Die Alemannen nehmen nun vermehrt, vermischt auch mit fränkischen Siedlern, links des Rheins Wohnsitz. Ortsnamen mit dem Suffix -heim – wie die Namen auf -ingen der Alemannen typische Kennzeichen der frühen germanischen Landnahme – werden oft als speziell fränkischer Entstehung gedeutet. Wahrscheinlich fränkischen Ursprungs sind, gemäss jungen Ergebnissen der Forschung, die Namen auf -dorf, sicher sodann jene, in denen der Begriff «curtis», «cour» = Hof versteckt ist; diese Bezeichnungen sind längs der ganzen französisch-deutschen Sprachgrenze, von Nordfrankreich bis in den Jura und ins freiburgische Mittelland, zu verfolgen. Als möglich darf überdies der fränkische Einfluss bei den Ortsnamenendungen -wil, -wiler, -wiher erachtet werden, die auf dem romanischen «villare» als Lehnwort ruhen. Diese Suffixe gehören zu Orten einer Ausbauphase (7./8./9., nach St. Sonderegger zum Teil auch erst 10./11. Jahrhundert), als der germanische Siedlungsbereich, als Folge eines Bevölkerungszuwachses, sich verdichtete.

Das Siedlungsbild der ersten Periode des Frühmittelalters wird vervollständigt durch die Ausbreitung der 443 seitens der Römer und als deren «Verbündete» im Gebiet von Genf neu angesiedelten Burgunder. Die Reste dieses in Kämpfen am Rhein arg dezimierten Germanenstammes und ihre Nachkommen nehmen in der Westschweiz und bis in den nordwestlichen Jura Wohnsitz; sie bleiben aber gegenüber den angestammten Romanen weit in der Minderzahl, so dass sich das lateinisch/französische Sprachgut auch bei ihnen durchsetzt. Die sich bildende französisch-deutsche Sprachgrenze fluktuiert freilich noch während längerer Zeit, vor allem im Jura, wo – etwa im Delsberger Becken – Alemannen und Franken mit den Burgundern rivalisieren.

3 2 Die Ausbreitung des Christentums und die Kulturlandschaft

Noch unter der spätrömischen Herrschaft setzt sich im 4. Jahrhundert das Christentum als Staatsreligion durch. Auch in der Basler Region übernimmt eine Civitas, ein städtischer Mittelpunkt, die Funktion eines Bischofssitzes: zuerst das Castrum rauracense (Kaiseraugst), später Basel. Unter der Galluskirche von Kaiseraugst sind die Fundamente der frühchristlichen Bischofskirche aufgedeckt und nördlich davon jene eines Baptisteriums konserviert worden. Über die Entwicklung des Bistums weiss man freilich sehr wenig; auch der Zeitpunkt der Verlegung des Diözesansitzes nach Basel ist nicht bekannt. Mit dem Rückgang der Bevölkerung konzentriert sich die kirchliche Tätigkeit zunächst mehr und mehr auf die Kastellstädte. In Basel befindet sich wenig ausserhalb der Befestigung, im Gebiet der nachmaligen Aeschenvorstadt, ein spätrömisch-christlicher Friedhof, während die am rechten Rheinufer aufgedeckten Begräbnisstätten heidnisch sind.

Zur Christianisierung der zuwandernden Germanen, die sich im 7. Jahrhundert mit den noch ansässigen Romanen der Kastellstädte allmählich vermischen – wobei ihre Sprache, das Althochdeutsch, dominiert –, und damit zur Kontinuität des Christentums tragen vor allem drei Faktoren bei:

- der Einfluss der zumindest vom 7. Jahrhundert an immer besser organisierten Bistümer;
- der Einfluss des merowingischen Königtums;
- die Tätigkeit der frühmittelalterlichen Klöster.

Seitens der merowingischen Oberherrschaft wird zu Beginn des 7. Jahrhunderts ein neues alemannisches Bistum mit Sitz in Konstanz eingerichtet. Die Diözese erstreckt sich vom Bodenseeraum durch das Mittelland zur Aare; sie umfasst auch das ganze rechtsrheinische Gebiet innerhalb des Stromknies bei Basel. Diese Stadt, und mit ihr die ganze nordwestschweizerische Jura-Region bis zur Aare und bis in die Freiberge sowie das Oberelsass gehören zum Bistum Basel. H. Büttner und I. Müller erachten die Organisation der Kirche und die Ausbreitung ihrer Lehre über eine Reihe neubegründeter Pfarreien als für den Durchbruch des Christentums und seine Verankerung bei den Germanen entscheidend.

Die unter den Merowingern bereits im 6. Jahrhundert zum Christentum übertretenden Franken tragen zu dessen Verbreitung sehr aktiv bei. Der von ihnen ausgehende Kult des hl. Martin von Tours wird auch in der Basler Region übernommen, wovon eine Reihe von Martinskirchen zeugt. Diese Anlagen wie solche unter andern fränkischen Patrozinien (Remigius, Hilarius) sind als besonders früh entstanden anzunehmen. Nicht selten heften sich die Standorte frühmittelalterlicher Kirchen an jene römischer Gutshöfe, worauf u.a. M. Martin hinweist. In der Regel handelt es sich um hölzerne Bauten; der Steinbau kommt, nach langem Unterbruch seit der römischen Epoche, erst im 10./11. Jahrhundert wieder zu Ehren.

Unter den christlichen Kennzeichen, welche die Kulturlandschaft des Mittelalters prägen, behaupten die Klöster einen wichtigen Rang. Im Basler Raum entstehen solche noch im 6. und vor allem im 7. Jahrhundert aus dem Wirken irischer Missionare heraus. An deren Spitze gründet Columban die Abtei Luxeuil am Westrand der Vogesen. In irischer Tradition werden die Klöster Moutier-Grandval, St. Ursanne und St. Imier im Jura, Sädingen am Hochrhein und St. Trudpert im Münstertal am Westfuss des Schwarzwalds errichtet. Sie liegen zum Teil an wichtigen Verkehrswegen, deren Verlauf noch verbessert wird; so werden durch den ersten Abt von Moutier, Germanus, die Birsklusen bei Choindez eröffnet. Andererseits geht von diesen Abteien ein gewisser Urbarisierungsprozess aus, indem schwach oder nicht besiedelte Gebiete in ihrer Nähe mit der Zeit Zuzug von bäuerlichen Bewohnern erhalten – eine Entwicklung, die sich im Hochmittelalter noch sehr verstärken wird. – Im Sinne der Neuerschliessung bestimmter Gebiete wirken seit der karolingischen Zeit auch die Abtei Murbach in den Vogesen und das von Rheinau aus im 9. Jahrhundert begründete Stift St. Blasien im Schwarzwald.

3 3 Der Basler Kulturraum am Ende des Frühmittelalters

Im 8. und 9. Jahrhundert, im Zeitalter der Karolinger, finden sich der Basler Raum wie die Nachbarlandschaften zu fester kirchlicher und weltlicher Struktur

unter Führung der Bischöfe und der Gaugrafen. Die straffe, von den Franken organisierte Grafschaftsverwaltung lässt an deren Spitze den Adel, der bald auch wichtige kirchliche Ämter besetzt, erstarken. Bischöfliches Zentrum der Region ist nun Basel. Ausgrabungen im Bereich des Münsters und des Münsterplatzes (Reischacherhof) haben über die Struktur dieses Gebiets wie über einzelne Bauten (u.a. Grubenhäuser des 7. Jahrhunderts) bemerkenswerten Aufschluss gebracht. Noch ins erste Jahrtausend sind die Anfänge der durch Gewerbe und Handel geprägten Talstadt am Birsig anzusetzen; Stab- und Fachwerkbauten sind dort nachgewiesen. Im 11. Jahrhundert wird dieses Quartier, ca. um 1200 dann auch der jenseitige Talhang mit den Stiften St. Leonhard und St. Peter in die Ummauerung einbezogen.

Das «Altsiedelland» der Landnahmeperiode und das in den Ausbauphasen des 7. bis 10. Jahrhunderts zusätzlich erschlossene Gebiet werden, auch angesichts der Bevölkerungszunahme, allmählich neu organisiert. Ob sich die späteren Gewinnfluren aus grossflächigen Blockfluren, die bereits im Dreifelder- oder Dreizelgensystem angebaut wurden, auch erst im Hoch- und Spätmittelalter entwickelten, wie dies *H. R. Egli* in mittelländischen Fluren nachweisen konnte, müsste noch untersucht werden. Ebenfalls steht für die Basler Region die Frage noch offen, ob sich die Dreizelgenbrachwirtschaft durch Flurerweiterung aus einer älteren Zweizelgenwirtschaft entwickelte. Für die bis weit in die Neuzeit charakteristischen Etterdörfer darf aber angenommen werden, dass sie durch Hofteilungen aus kleinen Gruppensiedlungen oder sogar aus Einzelhöfen entstanden sind.

3 4 Einflüsse der hochmittelalterlichen Adels Herrschaft; der Siedlungsausbau

Die feudale Epoche vom späten 10. bis ins 14. Jahrhundert erweitert wesentlich das Bild der Kulturlandschaft. Den Ausschlag gibt dabei, auf der Basis beträchtlichen Bevölkerungszuwachses, der hochmittelalterliche Adel. Dessen Geschlechter hohen und niedern Grades rivalisieren um die Macht, befehlen sich gegenseitig, bauen Positionen aus, die sich vererben und je nach Stärke und Geschick der Nachfolger erhalten werden oder wieder untergehen. Bedeutsame Rollen in der Basler Region spielen die Grafen von Rheinfelden, die Zähringer, die Frohbürger, die Grafen von Pfirt, die Habsburger und nicht zuletzt der Bischof von Basel. Sie und weitere ihnen bei- und untergeordnete Adlige prägen die Landschaft mit dem Bau von Burgen, der Neuanlage von Städten, der Gründung von Klöstern und der Erschliessung neuer Anbau- und Siedlungsgebiete durch Rodungen. Auch der Bau der Basler Rheinbrücke, zwischen 1220 und 1225, ist vermutlich durch Änderungen in der Struktur der Adels Herrschaft (Aussterben der Zähringer 1218) mitbedingt.

Die Errichtung bewehrter, doch privater Wohnsitze entwickelt sich aus den Fluchtburgen des Frühmittelalters heraus und zum Teil parallel zu ihnen; die Anlagen krönen eine Höhenkuppe, werden in einen Hang hinein oder als wasserumgebene Festungsbauten in einer Talsohle erstellt. W. Meyer zählt ihrer im Basler Raum, zwischen dem Südschwarzwald, der Staffelegg, den Freibergen und Mülhausen nicht weniger als 216 auf (ohne Wohn- und Wehrtürme in den

Städten und ohne unsicher zu bestimmende Anlagen). Sie werden zunächst in Holz auf künstlich aufgeschütteten Hügeln, «Motten», errichtet (Beispiel: Zunzgen BL), etwa von der Mitte des 11. Jahrhunderts an dann in Stein. Sehr bedeutsam sind vor allem die Höhenburgen in ihrer Anlage als «Rodungsburgen»; das dem Wald neu abgerungene Land wird von Gutshöfen aus bewirtschaftet. – Viele der zum Teil mächtigen und ausgedehnten Objekte sind heute zerfallen; noch 1798 sind mehrere als Landvogteisitze dienende Anlagen in Flammen aufgegangen. So kennzeichnen zahlreiche Ruinen die heutige Landschaft; von vielen Burgen bestehen nur noch unbedeutende Reste.

Der Adelsherrschaft ist die Neugründung einer Reihe von Städten zu verdanken. Einzelne von ihnen entstehen in Erweiterung oder als Ersatz schon vorhandener Siedlungen (z.B. Liestal, Laufen, Delémont, Schopfheim, ferner St. Ursanne, Säkingen und Sulzburg in Anlehnung an ein klösterliches Stift); andere ergänzen eine als Sperre errichtete Burg (Waldenburg, Aarburg, Porrentruy, Belfort, Pfirt, Altkirch); weitere sichern einen Flussübergang (Rheinfelden, Laufenburg, Olten), erstehen neu als Sperre über schmalem Flussufer (Waldshut, Neuenburg) oder als Brückenkopf (Kleinbasel). Als ihre Erbauer zählen einflussreiche Grundherren: die Herzöge von Zähringen (Rheinfelden und Neuenburg, zudem jenseits der Basler Region Freiburg im Breisgau, alle 12. Jahrhundert); die Bischöfe von Basel (Kleinbasel nach 1225, Delémont 1289, Laufen 1296, St. Ursanne 13. Jahrhundert), die Grafen von Pfirt (Porrentruy und Pfirt im 12., Belfort und Altkirch im 13. Jahrhundert), die Grafen von Habsburg (Laufenburg 1207, Waldshut 1242), jene von Frohburg (Aarburg, Liestal, Olten, Waldenburg, alle kurz vor oder nach 1200). In ihrer sich in der Regel dem Terrain einfügenden Anlage, mit ihren meist drei Längs- und ein bis zwei Quergassen, mit ihrer oft breiten mittleren Strassenflucht, die nach zähringischem Vorbild als Gassenmarkt dient, erweisen sich diese Städte als charakteristische Gründungen des Hochmittelalters. Am Beispiel der die beiden Hauenstein-Übergänge beherrschenden Frohburger Siedlungen lässt sich leicht das den Städten bei der weiteren Entwicklung zukommende Gewicht ermessen; tatsächlich verliert der mächtige Stammsitz, die Frohburg, im 13./14. Jahrhundert sehr an Bedeutung.

Die Adelsgeschlechter beteiligen sich auch massgebend an der Gründung von Klöstern. Dies war schon bei den frühmittelalterlichen Abteien im Jura der Fall, denen Grafen aus dem Elsass den Boden bereiteten. Nach der Jahrtausendwende setzen sich mehrere sogenannte «Reform-Orden» durch, die besonders strenge Regeln beobachten. Ihre Stifte errichten sie, gelenkt von den adligen Grundherren, mit denen die Äbte oft versippt sind, in abgelegenen Gegenden, die nun neu erschlossen und kultiviert werden. Im Basler Raum gehören dazu das Zisterzienserkloster Lucelle / Lützel (gegründet 1123) und das Prämonstratenserkloster Bellelay (1136). Dazu kommen die Benediktinerstifte Beinwil (vor oder nach 1100) und Weitenau in der Vorbergzone des Schwarzwalds (kurz nach 1100), das als frohburgisches Hausklösterchen dienende Cluniazenserstift Schöntal bei Langenbruck (1145), schliesslich das Zisterziensersinnenstift Olsberg südlich von Rheinfelden (1236).

Durch die hier und schon früher genannten Klöster und dank dem aktiven Zutun des Adels, der auch mit der Anlage der «Rodungsburgen» dazu beiträgt, wird – mittels Rodungen – neues Siedlungsgebiet erschlossen. Es erstreckt sich in der Basler Region über manche höhere Teile des Kettenjuras, erfasst besonders das Gebiet zwischen Lüssel-, Balsthaler- und oberem Birstal sowie die Freiberge (noch 1384 gewährt der Bischof von Basel hier Vorrechte an Neusiedler; daher der Name «Freiberge»); auch der Hochschwarzwald wird den Siedlungen eröffnet. Dieser letzte bedeutsame Ausbau lässt sich wiederum an den Suffixen der Ortsnamen erkennen: die Bezeichnungen -schwand, -schwend, -reut, -rod, -brand, -stock usw. gehören dieser Periode an.

Das rauhere Klima erschwert hier allerdings die landwirtschaftliche Kultur. Anstelle des Ackerbaus treten Gras- und Viehwirtschaft in den Vordergrund. Grossflächige Blockfluren mit Arrondierung des Besitzes ersetzen das Zelgensystem der tiefern Gegenden. Angepasst an die Landnutzung entwickelt sich eine zunächst vermutlich noch sehr lockere Besiedlung mit Einzelhöfen – manchmal Gruppen von zwei bis drei Höfen –, zwischen die sich vereinzelte Weiler oder Kleindörfer mit wenigen zentralen Funktionen legen.

3 5 Der Basler Kulturraum im Spätmittelalter

Im wesentlichen liegt im Spätmittelalter der Siedlungsraum vor, wie er für die folgenden Jahrhunderte Bestand haben soll. Im 14. und 15. Jahrhundert kommt es vorerst, verursacht durch einzelne Kriegswirren, aber in noch viel bedeutenderem Masse durch schwere Seuchenzüge (Pest) zu einer Verminderung der Bewohnerzahl und als Folge davon zum Auflösen von Siedlungen; mehrere Wüstungen gehen auf diese Zeit zurück. Grossen Schaden stiftet auch das Basler Erdbeben von 1356. Zahlreiche Burgen in der Umgebung werden u.a. zerstört, mehrere davon nicht wiederaufgebaut. Demgegenüber entsteht in der Stadt im Lauf der Rekonstruktionen, ausserhalb des Mauergürtels von 1200 ein neuer und erweiterter, der die fünf Vorstädte Grossbasels in die Befestigung einbezieht.

Andererseits beginnen sich in dieser Epoche staatliche Territorien zu bilden. Habsburg etabliert und konsolidiert seine Herrschaft im Sundgau (Erbe der Grafen von Pfirt), im Breisgau, Südschwarzwald und Fricktal; es wird dafür von Bern aus dem Aaretal verdrängt. Das Fürstbistum Basel im Jura und der Kanton Solothurn gewinnen allmählich Gestalt. Die Herrschaft Hachberg-Sausenberg nördlich von Basel fällt 1490 an die Markgrafschaft Baden. In Basel selber setzt sich neben dem Bischof, den die Reformation 1529 zum Auszug zwingt, das Zunftregiment der Bürger und Handwerker durch. Die Stadt befindet auch über das Baselbiet, den Hauptteil des jetzigen Kantons Baselland, das sie um 1400 und nach 1460 sukzessive an sich zieht.

4 Der Basler Kulturraum in der Neuzeit

4 1 Einflüsse der konfessionellen Spaltung des 16. Jahrhunderts

Die durch die Reformation im 16. Jahrhundert ausgelöste konfessionelle Spaltung lässt die Volkskultur sich unterschiedlich entwickeln und äussert sich, was

D. Opferkuch am Beispiel des katholischen Fricktals und protestantischen Baseliets vergleichsweise belegen kann, bis in die Bereiche der Siedlung und Wirtschaft. Nach R. Weiss tritt die puritanische Züge tragende, «fest- und farblose, durch das Arbeitsethos geprägte» protestantische der traditionellen katholischen Kultur gegenüber, der sich mit der Gegenreformation barocke Stileinflüsse anlagern: von Wegkreuzen und Feldkapellen bis zu grossartigen architektonischen Neuschöpfungen meist des 18. Jahrhunderts, von denen die Klosterbauten von Bellelay und St. Blasien hervorgehoben seien. Die beiden Konfessionen und ihre Ausdrucksformen halten sich an staatliche Territorien; um die protestantische Landschaft von Basel und die Markgrafschaft Baden legen sich die katholischen Gebiete Habsburg-Vorderösterreichs vom Sundgau ins Fricktal (mit Ausnahme der protestantischen Insel Mülhausen), Solothurns und des Fürstbistums Basel; an diese fügen sich südöstlich der protestantisch-bernische Aargau, südwestlich der mit Bern verburgrechtete und protestantische Südteil des Fürstbistums, d.h. der heutige Berner Jura an.

Im 16. und 17. Jahrhundert zehren vor allem die protestantischen Städte Basel und Mülhausen von der Zuwanderung ausländischer Glaubensflüchtlinge. Diese verleihen der Wirtschaft besondern Auftrieb. In Basel führen sie die Seidenbandweberei (Posamenterei) und den Seidenhandel ein; sie bauen ein Verlagssystem auf und legen damit den Grund zu einer in Baselland im 18. und 19. Jahrhundert blühenden, heute aber praktisch verschwundenen Heimindustrie.

4 2 Kulturlandschaftsentwicklung im 17. und frühen 18. Jahrhundert

Von den Wirren des 30jährigen Krieges bleibt der schweizerische Teil der Basler Region verschont. Dagegen werden das österreichische Fricktal, die süddeutsche und elsässische Nachbarschaft vom Krieg erfasst. – Mit dem Westfälischen Frieden von 1648 ergeben sich territoriale Veränderungen, die nicht zuletzt für Basel von grossem Belang sind: die habsburgisch-österreichischen Gebiete im Oberelsass fallen an Frankreich, das damit bis an den Rhein vorstösst. In der Folge setzt sich eine neue Verteidigungstechnik durch, an deren Aufkommen namentlich der Festungsbaumeister des französischen Königs Ludwig XIV., Vauban, beteiligt ist. U.a. entstehen im Elsass die nach diesem System erbauten Anlagen von Neu-Breisach und von Hüningen – dessen Bewohner dem Militär weichen müssen und in dem neugegründeten nahen Neudorf angesiedelt werden. Auch die mittelalterliche Burg Landskron, hart an der nunmehr französisch-schweizerischen Grenze, erhält Aussenforts im Sinne Vaubans.

In den kriegsversehrten Gebieten verändert sich beim Wiederaufbau der Charakter mancher Gebäude und Siedlungen durch vermehrtes Heranziehen von Stein als Baumaterial. Nicht zuletzt unter dem Einfluss obrigkeitlicher Verordnungen beginnt sich im 17. Jahrhundert der Stein, den man in den Städten schon seit einiger Zeit verwendet, auch in der Landschaft Basel allmählich durchzusetzen. Und zwar tritt er, worauf M. Gschwend hinweist, hier nicht nur bei repräsentativen Bauten an die Stelle des Holzes, sondern allgemein. Neben Bauvorschriften, die Basel speziell für Liestal erlässt, spielt vermutlich auch der gegen Ende des

17. und im 18. Jahrhundert sich manifestierende Wohlstand eine Rolle. Zugleich weichen im Ackerbaugebiet des Tafeljuras die bis dahin vorherrschenden Strohdächer mehr und mehr Bedachungen aus Ziegeln. Zeichnungen, Pläne und Skizzen des Basler Geometers Georg Friedrich Meyer aus den Jahren 1680/81 lassen den in den Baselbieter Dörfern vor sich gehenden Wandel sehr deutlich erkennen. D. Opferkuch stellt ihn den erst später vorgenommenen Transformationen im Fricktal gegenüber.

In konstruktiver Hinsicht bekennt sich der baslerische Raum, abgesehen vom Hochjura, an der Wende zur Neuzeit nach M. Gschwend zum Ständerbau: Gebäuden mit senkrechten, den Firstbalken tragenden sogenannten «Hochstüden», allenfalls zusätzlichen seitlichen «Stüden», Wänden aus Holz oder Fachwerk und auf allen Seiten tief herabhängenden Walmdächern. Das System von Hausenhöfen mit mehreren getrennten Bauten verschiedener Funktion, wie es für das Mittelalter als verbreitet angenommen werden darf, beginnt sich in den südlichen Teilen der Basler Region zu wandeln. In Baden und im Elsass gibt es weiterhin – und bis heute – zwei- oder dreifach abgewinkelte «Höfe» dieses Typs. Südlich des Rheins aber wirkt sich, möglicherweise ausgehend von kleinbäuerlichen und kleingewerblichen Bedürfnissen, ein Trend zur Anreihung von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden in gleicher Firstrichtung und unter demselben Dach aus; damit entstehen eigentliche Mehr- oder Vielzweckbauten. Diese Bauform, der «sekundäre Vielzweckbau», mit der Folge Wohnteil, Tenn, Stall oder Variationen davon, greift im schweizerischen Gebiet rasch um sich; Gschwend weist eindruckliche Beispiele der Entwicklung nach. Im Baselbiet ergeben sich infolge der immer häufigeren Verwendung des Steins interessante Differenzierungen.

Als Folge des Aufschwungs der Wirtschaft und des Handels im 18. Jahrhundert und im Zeichen des dadurch geschaffenen Wohlstandes verändert sich das Antlitz der grösseren Städte, vor allem Basels, durch die Errichtung neuer stattlicher Wohnbauten im Stile des Barock, des Rokoko oder des Klassizismus. Im ländlichen Gebiet entstehen im selben Zeitraum vereinzelt Landsitze vermögender Städter, so als prächtigstes baslerisches Zeugnis dieser Art das 1774/76 erbaute Schloss Ebenrain bei Sissach.

4 3 Die Landwirtschaftsreform des 18./19. Jahrhunderts

Zusammen mit dem Aufkommen neuer Ackergewächse (Kartoffel, Rotklee) wirkt sich in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, im Zeichen der Aufklärung, der Einfluss moderner Anschauungen aus, so der sogenannten physiokratischen Schule, welche den noch fast ausschliesslich betriebenen Getreidebau durch den Kunstgrasanbau und die Viehwirtschaft – mit Stallfütterung – zu ergänzen sucht. Derart ergibt sich eine «verbesserte Dreifelderwirtschaft», bei welcher die Brache dahinfällt und der Boden dauernd genutzt wird, wobei der Wechsel des Anbaus und die Düngung für seine Regeneration sorgen. Die neue Methode verbreitet sich rasch in der Nordwestschweiz und namentlich auch im angrenzenden Bernbiet, endgültig dann nach dem Umbruch von 1798, der die Aufhebung des Flurzwangs zur Folge hat. Die neuen, durch die französische Revo-

lution und in der nachfolgenden Zeit geschaffenen Verhältnisse entziehen dem Zelgensystem den Boden. Im Laufe des 19. Jahrhunderts verändert sich nach und nach erneut auch der Anbau selber. In Baselland geht man nach 1850 zu einer Fruchtwechselwirtschaft mit mehrjährigem Turnus über. Die dank den aufkommenden modernen Verkehrsmitteln möglich werdenden billigen Getreideimporte aus dem Ausland lassen auf den bis dahin weitgehend aufrecht erhaltenen Grundsatz der Selbstversorgung verzichten und der Milchproduktion vermehrtes Gewicht zukommen.

Im Gange dieser Entwicklung, ermöglicht durch die Aufhebung des Flurzwangs, bilden sich im Baselbiet während des 19. Jahrhunderts zahlreiche neue Einzelhöfe; auch diese Betriebe wenden dem Grasbau und der Viehwirtschaft grosse Aufmerksamkeit zu.

Dagegen leidet der im nördlichen Kanton Baselland und im Fricktal sehr verbreitete Rebbau seit der Mitte des 19. Jahrhunderts unter bessern Importmöglichkeiten billiger ausländischer Weine, und dann, gegen Ende des Jahrhunderts, namentlich unter Rebschädlingen, die ihn ausserordentlich bedrohen. Er hat sich seither einigermassen erholen können.

4 4 Auswirkungen der Industrialisierung im 18. und 19. Jahrhundert

Die bereits erwähnte Seidenbandweberei (Posamenterei) bringt im Baselbiet schon im 17., namentlich aber im 18. und 19. Jahrhundert den bäuerlichen Bewohnern als Heimindustrie einen sehr willkommenen Nebenerwerb. In der Basler Landschaft zählt man am Ende des 18. Jahrhunderts über 2200 Webstühle, an denen für über 20 in der Stadt Basel domizilierte Verlagsgeschäfte gearbeitet wird. Ihr Bestand hebt sich im 19. Jahrhundert so sehr, dass sogar Klagen aufkommen, die Posamenterei schaffe der Landwirtschaft entgegen, indem sie dieser zuviele Kräfte entziehe. D. Opferkuch betont in diesem Zusammenhang die extensivere Landnutzung im Baselbiet gegenüber dem Fricktal. Die Wirtschaftskrisen nach dem Ersten Weltkrieg haben die Seidenbandweberei in der Form des Heimgewerbes praktisch zum Verschwinden gebracht.

Demgegenüber verbreitet sich im 19. Jahrhundert in bestimmten Teilen des Basler Raumes zusehends die Fabrikindustrie. Es gilt, will man ihren Werdegang überblicken, auch auf die neue staatliche Struktur zu achten, die seit der französischen Revolution und der Ära Napoleons Platz gegriffen hat, auf die Liberalisierung des Handels, nicht minder auf das neu organisierte Zollsystem, und natürlich auf die verbesserten und immer mehr aufgewerteten Transportmöglichkeiten, die sich weniger aus dem nur temporären Einsatz von Dampfschiffen auf dem Rhein als aus der Eröffnung von Eisenbahnlinien ergeben. Für die Schweiz bedeutet das Jahr 1848 mit dem Übergang zum Bundesstaat eine zusätzliche Zäsur.

Bescheiden hält sich die Fabrikindustrie vorerst an das fliessende Wasser von kleinen Flüssen und künstlich von ihnen abgeleiteten Kanälen, das ihr die Energie liefert. Die Dampf- und später die elektrische Kraft macht sie von solchem Standort weniger abhängig. Doch lassen einzelne Betriebe in den Tälern der

Ergolz, der Birs, der Wiese oder auch in den Südvogesen noch heute die einst für ihre Lage ausschlaggebenden Gründe erkennen; zum Teil brauchen sie nach wie vor Wasser für den Betrieb (z.B. Papierherstellung, Färberei).

Hier ist nicht der Ort, die Entwicklung bestimmter Unternehmen zu schildern. Branchenmässig sei immerhin auf die Textilproduktion hingewiesen, die im Raum von Mülhausen und am Südfuss der Vogesen, in Basel und im Baselbiet wie auch im Wiesental im 19. Jahrhundert eine erste Phase der Industrialisierung bestimmt. Aus ihr erwachsen weitere mächtige Industriezweige: die Maschinenfabrikation, die Färberei und damit im Zusammenhang die chemische Industrie mit ihren Grossbetrieben. Nur am Rande seien hier erwähnt die Anlagen für Verwertung bergbaulicher und landwirtschaftlicher Rohstoffe sowie die Uhrenindustrie, die im Waldenburgerthal als Ersatz-Verdienstquelle für die wegen des Eisenbahnbaus ihrer Einkünfte aus dem Strassenverkehr verlustig Gegangenen eingeführt wird.

Das Werden der Kulturlandschaft der Basler Region offenbart allein schon bis zum Umbruch im 19. Jahrhundert ein überaus komplexes Bild, das von den mannigfachsten Faktoren beeinflusst wird. Unsere Übersicht möge es erleichtern, darauf aufbauend die jüngste Entwicklungsetappe mit ihren technischen Ausdrucksformen und ihrer überbordenden industriellen und dienstleistenden Tätigkeit richtig einzuschätzen und daraus Schlüsse für die Zukunft zu ziehen.

LITERATUR

- D'Aujourd'hui, R.* (1982): Archäologische Untersuchungen im Kleinbasel, mit Beiträgen von G. Helmig, M. Martin und W. Meyer. Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1980
- Berger, L.* (1968): Die Gründung der Colonia Raurica und die Bedeutung der Mittelland-Hausteinstrasse. Festschrift R. Laur
- Boesch, H. u. Hofer, P.* (1963): Flugbild der Schweizer Stadt. Kümmerly und Frey, Bern
- Bögli, H.* (1975): Die römische Epoche: Städte und Vici. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz V, Basel
- Bürgin, P.* (1968): Über die Limitation der Colonia Raurica. Festschrift R. Laur
- Büttner, H. u. Müller, I.* (1967): Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum. Benziger-Verlag
- Drack, W.* (1975): Die römische Epoche: Gutshöfe. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz V, Basel
- Egli, H.-R.* (im Druck): Die Herrschaft Erlach. Ein Beitrag zur historisch-genetischen Siedlungsforschung im schweizerischen Gewannflurgebiet. Diss. phil. nat., Bern
- Fellmann, R.* (1981): Das römische Basel, Führer durch das Historische Museum Basel, Heft 2. Christoph-Merian-Verlag
- Furger-Gunti, A.* (1981): Das keltische Basel, Führer durch das Historische Museum, Heft 1. Christoph-Merian-Verlag
- Gallusser, W. A.* (1970): Struktur und Entwicklung ländlicher Räume der Nordwestschweiz. Basler Beiträge zur Geographie, Heft 11
- Gersbach, E.* (1968): Zur Baugeschichte der Wehranlagen auf dem Wittnauer Horn in spätrömischer Zeit und im frühen Mittelalter. Festschrift R. Laur
- Grosjean, G.* (1978): Die Schweiz. Geopolitische Dynamik und Verkehr. Geographica Bernensia U 3

- Gschwend, M.* (1971): Schweizer Bauernhäuser. Material, Konstruktion und Einteilung. Bern
- Gschwend, M.* (1973): Ländlicher Hausbau in der Regio Basiliensis. Regio Basiliensis
- Guyan, W. U.* (1954): Mensch und Urlandschaft der Schweiz. Zürich 1954
- Hartmann, M.* (1975): Die römische Epoche: Militär und militärische Anlagen. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz V, Basel
- Hauser, A.* (1961): Schweizer Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Zürich
- Hauser, A.* (1972): Wald und Feld in der alten Schweiz. Zürich
- Laur-Belart, R.* (1938): Reste römischer Landvermessung in den Kantonen Baselland und Solothurn. Festschrift E. Tatarinoff
- Laur-Belart, R.* (1959): Über die Colonia Raurica und den Ursprung von Basel. Basel
- Martin, M.* (1968): Das Fortleben der spätrömisch-romanischen Bevölkerung von Kaiseraugst und Umgebung im Frühmittelalter auf Grund der Orts- und Flurnamen. Festschrift R. Laur
- Martin, M.* (1975): Die römische Epoche: Die Zeit um 400 n. Chr. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz V, Basel
- Martin, M.* (1979): Das Frühmittelalter: die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz VI, Basel
- Meyer, G. F.* (ca. 1680): Kartendarstellungen der Basler Ämter und Skizzen der Dörfer der Landschaft Basel. Staatsarchiv Liestal
- Meyer, W.* (1962): Der Adel und seine Burgen im ehemaligen Fürstbistum Basel. 140. Neujahrsblatt. Basel
- Meyer, W.* (1981): Burgenlexikon der Regio. Basel
- Meyer, W. u. Widmer, E.* (1977): Das grosse Burgenbuch der Schweiz. Ex Libris-Verlag, Zürich
- Moosbrugger-Leu, R.* (1971): Die Schweiz zur Merowingerzeit. Zwei Bände, Bern
- Moosbrugger-Leu, R.* (1979): Das Frühmittelalter: Die Alamannen und Franken; der Adel (zusammen mit Keller H.). Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz VI, Basel
- Müller, C. A.* (1966/67): Baselbieter Bau- und Siedlungsgeschichte. 144. und 145. Neujahrsblatt. Basel
- Opferkuch, D.* (1977): Der Einfluss einer Binnengrenze auf die Kulturlandschaft. Basler Beiträge zur Geographie, Heft 21
- Schwabe, E.* (1968): Kulturräum- und -gliederung der Schweizer Alpen seit der Römerzeit. Regio Basiliensis
- Schwabe, H. und andere* (1957): Schaffendes Basel – 2000 Jahre Basler Wirtschaft. Birkhäuser-Verlag Basel
- Sennhauser, H.-R.* (1979): Das Frühmittelalter: Kirchen und Klöster; der Profanbau. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz VI, Basel
- Sonderegger, St.* (1979): Das Frühmittelalter: Die Ortsnamen. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz VI, Basel
- Stohler, H.* (1946): Zur Limitation der Kolonie Augusta Raurica. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
- Stolz, P.* (1977): Basler Wirtschaft in vor- und frühindustrieller Zeit. Basler sozialökonomische Studien Heft 6. Zürich
- Suter, Paul* (1924/25): Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes. Mitteilungen der Geographisch-Ethnologischen Gesellschaft Basel, Bd. I
- Suter, Peter* (1967): Einzelhöfe von Baselland. Liestal
- Tanner, A.* (1974): Die Eisenzeit: Siedlung und Befestigung. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz IV, Basel
- Vogt, E.* (1969): Die jüngere Steinzeit: Siedlungswesen. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz II, Basel
- Vosseler, P.* (1928): Der Aargauer Jura, Versuch einer länderkundlichen Darstellung. Mitteilungen der Geographisch-Ethnologischen Gesellschaft Basel, Bd. II.
- Weiss, R.* (1959): Häuser und Landschaften der Schweiz. Zürich
- Wyss, R.* (1971): Die Bronzezeit: Siedlungswesen und Verkehrswege. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz III, Basel
- Zinsli, P.* (1971): Ortsnamen. Huber-Verlag, Frauenfeld